

kochen. Für Sie haben wir keinen Wein übrig, aber zur Rechten liegt ein isolierter Pavillon, wo Sie wenigstens die Nacht zubringen können.'

Dann befand ich mich wieder auf dem Hof der Herberge.

Ich suchte meine Hütte. Wanzen und Asseln promenierten vielfüßig über den festgestampften Boden. Matten waren als Vorhänge aufgerollt, denn die Sonne war untergegangen, und durch das Bambusgitterwerk sah man die Sterne. Die Vögel waren verstummt, und nichts als die Grillen war zu hören . . . .

Mit dem Hereinbrechen der Nacht belebte sich der Hof mit Laternen. Ich mußte mich mit leerem Magen legen. Moskitos stürmten diese Kloake, die jedes chinesische Hotelinnere ist, und ließen mich nicht schlafen. Ich schwang einen großen Fächer aus rotem Papier . . . Bald hörte ich auf dem Hof, von dem mich nur das Bambusgeflecht meiner Hütte trennte, lauten Lärm von Menschen und Pferden, ein furchtbares Getöse von Stahl, Sporen, abgeschnalltem Sattelzeug und Pferdegewieher. Von Neugier getrieben, stand ich auf und blickte hinaus, ohne gesehen zu werden. Da sah ich den Herbergshof und seine ganze Umgebung erfüllt von bewaffneten Männern, die am Boden saßen, aßen und tranken und sich von militärischen Dingen unterhielten. In dem unbestimmten Licht, beim Flackern der Biwakfeuer hätte man das Ganze etwa für ein Szenenbild aus einer buddhistischen Hölle halten können. Da man in China an diese plötzlichen militärischen Einfälle gewöhnt ist, besonders häufig in dem China dieser Jahre, das von Armeen durchzogen wird, die einander bekämpfen, plündern, verfolgen und verfolgt werden, ohne daß die Zivilbevölkerung im mindesten davon berührt würde, ohne daß die Bauern aufhörten, ihre Felder zu bestellen oder die Kaufleute, Handel zu treiben, glaubte ich einfach, irgendeine Sektion der Armee Tschan-So-Lins oder Fengs getroffen zu haben. Ich fühlte mich in einem gewohnten Milieu zwischen diesen Lösegeldern, diesen Diebstählen, diesen Plünderungen, wie sie in China an der Tagesordnung sind, ohne mich besonders darüber aufzuregen. Ich schenke selbst diesen Kanonaden, die ja doch keinen töten, nicht einmal mehr Aufmerksamkeit. Wenn man das Glück hat, weder Engländer noch Japaner zu sein, also nicht verpflichtet ist teilzunehmen, wenn man weder Güter unter der Sonne noch Metallbarren unter der Erde besitzt, nichts was in Kriegsbeute für die Generäle oder in Sold für die Soldaten verwandelbar wäre, kann man China unbesorgt durchqueren. Auch ich bin schließlich ein Bonze, und ich habe nichts von einer hübschen Frau an mir, daß es meine Eitelkeit störte, meine Tage am Grunde eines Brunnens zu beschließen. Uebrigens sind wir im Jahre des Schweines, eines Tieres, das mir immer günstig war. Philosophisch wiederholte ich bei mir das in China so berühmte Sprichwort